



Eine Frau in Simbabwe wässert ihr Kohlfeld.

Brian Halweil, Danielle Nierenberg

Ein neuer Weg zur Abschaffung des Hungers

An der Küste des Flusses Gambia hat eine Gruppe von Frauen bei der Reduzierung des Hungers in ihren Gemeinden einen bemerkenswerten Erfolg erzielt. Es geht um ein ganz bestimmtes, salzig schmeckendes Weichtier. Um ihr Einkommen zu erhöhen und eine Einkommensquelle zu schützen, beschlossen die 15 in der Women's Oyster Harvesting Association zusammengeschlossenen Gemeinschaften – insgesamt fast 6.000 Menschen –, einen Zufluss ihrer Austergründe ein ganzes Jahr lang zu schließen und den Erntestopp für andere Gebiete zu verlängern.¹

Kurzfristig führte dieser Schritt zunächst zu Engpässen. Doch in der darauf folgenden Saison waren die Austern größer, und entsprechend stieg ihr Preis. Die Verbraucher, vor allem andere Kaufleute vor Ort oder Frauen, die ihren Familien als proteinreiches Gericht gebratene Austern zubereiten möchten, sind bislang bereit gewesen, ein wenig mehr zu bezahlen. Inzwischen stellen die Erntearbeiterinnen – viele von ihnen Immigrantinnen aus den angrenzenden Ländern und die Ärmsten der Armen in Gambia – auch Überlegungen an, die Mangrovensümpfe zu sanieren und Brutstätten zu bauen, um den Bestand an Austern zu erhöhen. Im Blick: bessere Absatzmärkte in Touristen-Hotels und -Restaurants.²

Man denkt nicht unbedingt an Austern, wenn man mit der Aufgabe konfrontiert ist, den Hunger und die Armut in der ganzen Welt abzuschaffen. Schließlich sind nach dem letzten Bericht der U.N. Food and Agriculture Organization (FAO) 925 Millionen Menschen in der Welt unterernährt (siehe Kasten). Das sind 98 Millionen weniger als im Jahr 2009. Aber noch immer stirbt alle sechs Sekunden irgendwo ein Kind an Unterernährung. Mit Austern allein kann man diese Tragödie sicher nicht bewältigen.³

Womit dann? Die typischen Antworten lauten: hoch ertragreiches Saatgut, Dämme zur Bewässerung riesiger Flächen und Berge von Düngemitteln, um erschöpfte Böden wieder fruchtbar zu machen. Aber Fisch und Meeresfrüchte bringen 15 Prozent der Kalorien und ein Drittel der Proteine, die die Menschen weltweit konsumieren – und in den ärmeren Ländern, darunter große Teile Westafrikas, noch mehr. Deshalb werden Fischgründe in vielen Regionen dauerhafte Nahrungs- und Einkommensquellen für die armen Gemeinschaften bleiben. Doch Fische und Meeresfrüchte sind nur eins der vernachlässigten Glieder in der Nahrungskette, die dort Lösungen bieten könnten, wo Düngemittel, Bewässerung oder die Konzentration auf gesteigerte Getreideproduktion keine Lösung bieten.⁴

Auf die Gruppe von Austernerntearbeiterinnen stießen wir auf einer Reise, die dazu diente, solche übersehenen Lösungsmöglichkeiten zu entdecken. Der Kontext – und die Grundlage des Projekts »Nourishing the Planet« von Worldwatch – sah so aus: Die Landwirtschaft ist an einem Scheideweg angekommen. Beinahe ein halbes Jahrhundert nach der Grünen Revolution leidet ein großer Teil der Menschheit noch immer an chronischem Hunger. Außerdem sind viele der Errungenschaften dieser Revolution durch hochintensive Landwirtschaft erzielt worden, die stark von fossilen Stoffen für den Materialeinsatz und die Energieerzeugung abhängig ist. Und die Frage, ob die Äcker der Welt noch mehr Getreide erzeugen können, wird überschattet von der Frage, ob sie das ohne Schädigung des Bodens, des Grundwassers und der Getreidevielfalt tun können, auf die die Welt angewiesen ist. Die Preise für Nahrungsmittel sind weltweit unter enormen Druck geraten, verursacht durch eine stark ansteigende Nachfrage nach Fleisch in Asien, Weizen in Afrika, Biokraftstoffen in Europa und Nordamerika und andere Faktoren. Der Klimawandel trägt nicht gerade dazu bei, diesen Druck zu lockern und die Dinge für die Bauern einfacher zu machen.⁵

Weltweiter Hunger und landwirtschaftliche Trends

Im September 2010 veröffentlichte die FAO ihren letzten Welthungerbericht und stellte fest, dass 925 Millionen Menschen unterernährt sind – 98 Millionen weniger als 2009. Auch wenn die zweite Zahl ermutigend klingt, ist sie nach wie vor unakzeptabel hoch – und in keiner Weise nah am Millenniumentwicklungsziel, den Hunger bis 2015 zu halbieren. Ghana ist südlich der Sahara bisher das einzige afrikanische Land, das auf dem Weg ist, die Vorherrschaft des Hungers zu brechen.

Weltweit hat die Zahl der Hungernden 2010 um 7,5 Prozent gegenüber 2009 abgenommen. Dieser Rückgang konzentriert sich größtenteils auf Asien. Die FAO schätzt für das Jahr 2010, dass dort 80 Millionen Menschen weniger hungerten. In Afrika südlich der Sahara, wo ein Drittel der Bevölkerung hungern musste, waren die Fortschritte wesentlich geringer. Außerdem hat sich die Zahl der Hungernden im Afrika südlich der Sahara insgesamt erhöht. In Burundi, auf den Komoren, in der Demokratischen Republik Kongo und in Eritrea betrifft der chronische Hunger wenigstens die Hälfte der Bevölkerung.

Insgesamt machen Frauen und Kinder den größten Prozentsatz der chronisch Hungernden aus. Hohe Lebensmittelpreise und geringere Einkommen setzen arme Haushalte dem zusätzlichen Risiko aus, Mütter, Säuglinge und Kinder nicht angemessen ernähren zu können. Tatsächlich sind mehr als ein Drittel der Kindstode weltweit auf unzureichende Ernährung zurückzuführen.

Die meisten Männer und Frauen – überwiegend Bauern –, die von weniger als 1,25 Dollar täglich leben, wohnen in ländlichen Gegenden, verfügen über keinen Landbesitz und leiden unter mangelnder Infrastruktur und fehlendem Zugang zu gesundheitlicher Versorgung oder Elektrizität. Immer weniger aber sind auch die Städte vor Hunger geschützt. In den 1980er- und 1990er-Jahren nahm die Stadtbevölkerung in Afrika um jährlich vier Prozent zu, während das Armutsniveau ebenfalls anstieg. Die Zahl der Slumbewohner nimmt weltweit ebenso zu – um wenigstens ein Prozent jährlich. Die steigenden Lebensmittelpreise während der weltweiten Nahrungsmittelpreiskrise 2007/08 waren für die städtischen Armen besonders hart. Die FAO schätzt zum Beispiel, dass in Kenia 4,1 Millionen städtische Arme »hochgradig hungergefährdet« waren und insgesamt 7,6 Millionen Menschen ihre täglichen Nahrungsbedürfnisse nicht erfüllen konnten.

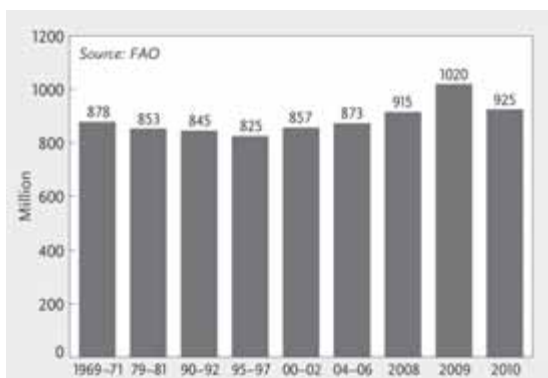
Wenn auch die Nahrungsmittelpreise seit 2008 gefallen sind, bleiben sie doch deutlich über denen vor 2007, und auch 2009 und 2010 zeigte der Trend stetig nach oben. Viele Hilfsprogramme konnten nicht genug Nahrung bereitstellen, und die Rezession bedeutete für Nahrungsmittelhilfsprogramme weniger Geld. Die U.S. Agency for International Development berichtet, dass sie 2009 nur 2,2 Milliarden Dollar bereitstellen konnte, 15 Prozent weniger als 2008.

Die Mittel für landwirtschaftliche Entwicklung sind ebenfalls rückläufig. Die neue milliarden schwere US-Initiative für Nahrungssicherheit und Landwirtschaft (»Feed the Future«) fordert, im nächsten Jahrzehnt in die afrikanische Landwirtschaft 20 Milliarden Dollar zu investieren. Das ist die überfällige Erkenntnis, dass dieser Sektor mehr Investitionen braucht – doch vieles von dem Geld muss erst noch eingeworben werden. Seit 1980 ist der Anteil der Landwirtschaft an der weltweiten Entwicklungshilfe von 16 Prozent auf magere vier Prozent gesunken. Außerdem gibt es nur neun afrikanische Länder, die wenigstens zehn Prozent ihres Budgets in die Landwirtschaft stecken. Für die meisten Armen und Hungernden auf dem Kontinent hängt der Lebensunterhalt von der Landwirtschaft ab.

Doch die öffentlichen Ausgaben für die Landwirtschaft in Ländern, deren Wirtschaft auf der Agrikultur beruht, sind gerade dort oft am niedrigsten – mit anderen Worten: Die Bauern sind ironischerweise die Hungrigsten von allen.

Die am wenigsten entwickelten Länder sind in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend von Lebensmittelimporten abhängig geworden. 2005/06 musste in elf Ländern südlich der Sahara die Hälfte des benötigten Getreides importiert werden. In sieben anderen Ländern machte der Import 30 bis 50 Prozent des Getreides aus.

Quelle: siehe Anmerkung 3



Zahl der unterernährten Menschen weltweit, 1969 bis 2010.

Am beunruhigendsten ist vielleicht, dass die Investitionen in die landwirtschaftliche Entwicklung durch Regierungen, internationale Kreditgeber und Stiftungen nahe an einem historischen Tiefstand sind. Dieselben Rekordpreise jedoch, die Nahrungshilfeorganisationen schwächen und Hunderte von Millionen mit Hunger bedrohen, zwingen Regierungen, Stiftungen und andere Gruppen, eine drastische Verschiebung ihrer Investitionen in Richtung Landwirtschaft zu erwägen. Zum Beispiel hat eine neuere Analyse der Weltbank festgestellt, dass die Bank diesen Sektor fälschlicherweise vernachlässigt hat und ihre Mittel wieder verstärkt in den ländlichen Regionen einsetzen muss – was zweifellos die kosteneffektivste Investition überhaupt ist, um die Armut und den Hunger in der Welt zu reduzieren.⁶

In den beiden letzten Jahren sind wir in 25 afrikanische Länder südlich der Sahara gereist – dorthin, wo der Hunger am größten ist und die Gemeinschaften am härtesten zu kämpfen hatten. Wir wollten uns von den Menschen über Hoffnungen und Erfolge in der Landwirtschaft berichten lassen. Afrika hat die dauerhaftesten Probleme mit Mangelernährung: Es beherbergt die meisten Länder, in denen mehr als ein Drittel der Menschen

Hunger leidet. Dennoch ist der Kontinent dabei, ein Nährboden für Innovationen in der Landwirtschaft zu werden; Innovationen, die gleichzeitig das Einkommen der Bauern steigern und die Ernährung der Menschen verbessern.⁷

Diese Reise hat sich als wahre Fundgrube an Ideen erwiesen. Auf Dutzenden von Farmen in Malawi haben wir ertragssteigernde Techniken gesehen, die von mehr als 120.000 Bauern eingesetzt werden, wie etwa die Anpflanzung von Stickstoff speichernden Bäumen, die den Boden für die kommende Maisernte anreichern und ohne Zusatz anderer Düngemittel die Erträge um das Vierfache steigern. In Westafrika trafen wir auf Bauern und Händler, die einfache Lagersysteme zum Schutz der Kuhbohne – einer der wichtigsten Nutzpflanzen der Region – vor der Fäulnis nutzen. Wenn nur die Hälfte der Kuhbohnen in dieser Region auf diese Art gelagert würden, würde das für einige der ärmsten Menschen der Welt jährlich den Gewinn von 255 Millionen Dollar ausmachen.⁸

Unsere Absicht war es, Gemeinschaften, Länder und Gesellschaften zu zeigen, die Modelle für den Weg in eine nachhaltige Zukunft sind. Neben dem Ziel der Reduzierung von Armut und Hunger leiteten uns einige eher traditionelle Worldwatch-Kriterien. Um die Menschheit auch in den kommenden Generationen ernähren zu können, muss die Landwirtschaft die Ziele des Naturschutzes stärken, indem sie die Nahrungskette vielfältiger macht und die Ökosysteme regeneriert. Beim Besuch vieler Farmen quer durch Afrika wurde deutlich, dass die Grundlage der bisherigen Nahrungsmittelerzeugung an vielen Orten Abbau des fruchtbaren Erdreichs, Wasserknappheit und den Verlust der Artenvielfalt bei den Feldfrüchten bedeutet – eine schlechte Basis für die künftige Landwirtschaft.

Uns interessierten auch brauchbare Modelle für Anstrengungen im größeren Stil und für Anwendungen über Afrika hinaus – sogar in wohlhabenden Ländern, die mit Lebensmittelabfällen, Überernährung und anderen Formen landwirtschaftlicher Fehlfunktionen kämpfen. Eine Kooperative zur Dachgärtnerei, die Menschen in Dakar (Senegal) ernährt, bietet durchaus Orientierungshilfen für Bezirke mitten in New York, die an Nahrungsmittelknappheit leiden. Für sich genommen scheinen die Hunderte Millionen von Kleinbauern und ihre Familien, die die Mehrheit der Armen dieser Welt bilden, angesichts globaler Probleme wie Hunger, Klimawandel und Wasserverfügbarkeit keinen Einfluss zu haben. Wenn man aber jede einzelne ihrer Innovationen summiert, damit Nahrung nicht nur auf den Tisch des einzelnen Bauern kommt, sondern von hundert Millionen und mehr und ebenso auf den der Konsumenten, die von ihnen abhängig sind – dann kann dies das gesamte Welternährungssystem ändern.

Doch die globalen Zusammenhänge reichen über Afrika hinaus. Denn es hängt jeder auf vielfache Weise von jedem ab. Erstens ist die Landwirtschaft ein so gewaltiger Teil der Gesamttätigkeit des Planeten, dass funktionierende ländliche Ökonomien für die globale Nachhaltigkeit von entscheidender Bedeutung sind. Um zum Beispiel den Klimawandel abzuwenden, ist es hilfreich, wenn Bauern auf der ganzen Welt dafür belohnt werden, dass sie den Kohlendioxidgehalt ihrer Böden steigern. Zweitens sind selbst entschiedene »Locavores«, also Menschen, die nur Lebensmittel aus ihrer Region konsumieren, auf wei-

ter entfernte Regionen angewiesen, wenn sie Kaffee, Kakao, bestimmte Obstsorten und andere lebensnotwendige Güter brauchen. Dieselben Amerikaner, die auf Bauernmärkte strömen und mit ihrem Verhalten Agrarfabriken bekämpfen wollen, könnten auch neue Verbündete im internationalen Kampf gegen den Hunger werden. Drittens: Selbst wenn die Menschen ihr Getreide, ihren Reis und ihre Bohnen nicht von afrikanischen Bauern beziehen, werden sie durch die Artenvielfalt auf deren Feldern indirekt bereichert. Die ärmeren Länder sind noch immer die Heimat der größten Nahrungsmittelvielfalt auf der Welt; allerdings geht diese immer mehr zurück, ganz zu schweigen von dem kulturellen Wissen, das zum Lebensgenuss und zu Gesundheit beitragen kann. Schließlich gibt es für die meisten Menschen auch noch eine moralische Dimension: Es fällt schwer, ungetrübt ein gutes Essen zu genießen, wenn beinahe eine Milliarde Menschen anderswo auf der Welt – vielleicht auch in der näheren Nachbarschaft – das nicht können.⁹

Es gibt keine Patentlösung. Tatsächlich ist es gerade die Suche nach einer Patentlösung, die so lähmend gewirkt hat. Frühere Ansätze sind fehlgeschlagen, weil sie die Vielfalt verdrängt haben, oder weil sie sich zu sehr auf Chemikalien und andere Dinge gestützt haben, die sich die meisten Bauern nicht leisten konnten. Sie scheiterten auch, weil sie die Bäuerinnen nicht zur Kenntnis nahmen oder weil sie es versäumten, die Esskultur als Weg zur Veränderung der Bewirtschaftung zu betrachten. Obwohl jetzt ein etwas kleinerer Teil der Menschheit hungert, hat das, was die Welt gegen den Hunger versucht hat, nicht wirklich funktioniert. Und weil sich die Aufmerksamkeit ziemlich verengt hat – auf wenige Anbausorten, auf wenige Technologien – sind ganze Regionen und Ökosysteme, ganz zu schweigen von unzähligen Nutzpflanzenarten und Formen ländlicher Existenz, übersehen worden.

Deshalb nennen wir hier drei mögliche große Veränderungen und laden Landwirte, Wissenschaftler, Geldgeber, Agroexperten und die weltweite Gemeinschaft dazu ein, darüber nachzudenken.

Über das Saatgut hinaus

Die erste notwendige Veränderung ist ein Blick auf die Handvoll unterschiedlicher Saaten, die in der Landwirtschaft heute den Löwenanteil ausmachen, und ein Nachdenken über die Abkehr von der Züchtung neuen Saatguts als Standardlösung gegen Hunger und Armut. Die fortdauernde Konzentration auf das Saatgut ist nicht überraschend: Es ist ein geeignetes Vehikel, um eine Farm mit neuer Technologie zu beliefern. Doch diese Suche nach dem richtigen Saatgut hat die Vielfalt der Nutzpflanzen sowohl in den reichen wie in den armen Ländern verkümmern lassen. Gleichzeitig sind andere Elemente der bäuerlichen Tätigkeit grundlegend vernachlässigt worden: Aufbau neuer Böden, Anbau anderer Feldfrüchte als Getreide, bessere Nutzung des Regenfeldbaus. Doch gerade diese Tätigkeiten bergen große Chancen auf Einkommenssteigerung und Armutsreduzierung.

Die Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR) steckt 27 Prozent ihrer Gelder in die genetische Optimierung von Saaten, und die meisten Zentren